

# Der Ornithologische Beobachter

## Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Herausgegeben und redigiert von CARL DAUT, Bern (Schweiz)

**Inhalt:** Versuch eines Beitrages zur Kenntnis der geistigen Fähigkeiten unserer einheimischen Vögel, von Dr. L. Greppin. — Ornithologische Reiseskizzen aus Sierra Leone, von Dr. Walter Volz (Sherbro). — Eine Unart des Wendehalses, von H. Mühlemann, Aarberg. — Der Heuschreckenrohrsänger in der Umgebung von Basel, von Ad. Wendnagel in Basel. — Vogelschutz: Einiges über das Verbot des Feilbietens einheimischer geschützter Vogelarten, von Walter Knopfli, Zürich. — Kleinere Mitteilungen. — Aus der Redaktionsstube.

### Versuch eines Beitrages zur Kenntnis der geistigen Fähigkeiten unserer einheimischen Vögel.

Von Dr. L. Greppin, Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Rosegg.

(Fortsetzung.)

*Die Nebelkrähe.* Sicherungstrieb und Fluchtreflex vor dem Menschen eher noch stärker entwickelt als bei der Rabenkrähe. Am 15. Februar 1906 auf der Strasse Grenchen-Staad ein Exemplar, welches infolge des Hungers (es lag überall Schnee) nicht sehr scheu war; sie liess Personen und Fuhrwerke auf etwa 30 Meter herankommen und flog dann in einem weiten Bogen über die Ebene auf die Strasse zurück; bei einem solchen Anlasse, als der Vogel bei mir vorbeizog, erhob ich die Flinte, schoss aber nicht, da die Distanz doch zu gross war; diese Bewegung genügte jedoch, um die Krähe zu veranlassen, mich sofort von den anderen, dort zufällig ziemlich zahlreichen Fussgängern zu unterscheiden; sie floh von da an auf etwa 100 bis 150 Meter vor mir weg, während die anderen Leute sich ihr in der gewohnten früheren Weise nähern konnten. Bei meinem dritten, vergeblichen Annäherungsversuche verliess sie die Strasse vollends und suchte auf offenem Felde die Gesellschaft einiger Rabenkrähen, die mich bis jetzt offenbar nicht beachtet hatten, auf; dort war es mir möglich, die Nebelkrähe in allerdings weiter Schussentfernung zu erlegen.

*Der kleine Grauwürger.* Sicherungstrieb sehr entwickelt; flieht meistens auf ziemlich weite Entfernung vor dem Men-

schen. Im Frühling und Sommer 1901 sammelte ich für das Museum in Solothurn Belegstücke unserer vier einheimischen Würgerarten, von denen die seltenste der kleine Grauwürger ist. Am 29. Juni 1901 fehlte ich auf nicht gerade grosser Entfernung ein Exemplar, welches sich in der Nähe von Staad auf der Spitze einer Pappel befand; ich lief nun sofort dem Vogel nach, der sich etwa 300 Meter von der ersten Stelle auf einen Baumpfahl gesetzt hatte; in einer Entfernung von 60 bis 70 Meter flog er aber wieder weg, suchte eine Bohnenkultur auf und verfolgte, von der Spitze einer Bohnenstange aus, alle meine Bewegungen. Da ich mich ihm nun auch hier nähern wollte, wurde der Würger ganz scheu und liess mich von nun an auf höchstens 150 Meter herankommen. Ich hätte aber den Vogel, der für mich damals eine Rarität darstellte, sehr gerne geschossen; ich bat daher meine ebenfalls anwesende Frau; mir den Würger, welcher beim Bejagen stets der Reihe nach die Pappel, den Baumpfahl und die Bohnenstange aufsuchte, zuzutreiben und verbarg mich in einem dichten Gebüsch, welches sich nahe bei der Bohnenkultur befand, wechselte dann später auch die Stelle und ging in einen nahe bei den Pappeln gelegenen Hinterhalt. Alle Mühe war aber absolut umsonst; beim Zutreiben flog er auf kaum 30 Meter vor meiner Frau weg, nie kam er aber an die Stelle, wo ich mich verborgen hatte; er machte stets um dieselbe einen weiten Bogen und wählte zum Sichern den dritten, nicht gefährdeten Punkt.

*Der Fichtenkreuzschnabel.* Vor dem Menschen sehr wenig scheuer Vogel. Ende Oktober, anfangs November 1902 hatten wir in der Rosegg eine kleine Gesellschaft von Fichtenkreuzschnäbeln, die zuerst ganz vertraut auf den Weymuthskiefern unserer Anlagen verblieben und zwar selbst wenn ich mich darunter, mit der Flinte bewaffnet, befand. Ich schoss einige Exemplare; anfänglich begaben sich die zurückbleibenden einfach auf die nächste Kiefer und hingen sich wie vorher an die dort befindlichen Kieferzapfen, um daraus die reifen Samen herauszuschälen. Später überflogen sie die Anstalt und setzten sich auf die Kiefer unseres kleinen Wäldchens; am 2. November liess aber bei meinem Anblicke ein auf der Baum-

spitze sicherndes, altes Männchen seinen Warnruf ertönen und alle anwesenden Kreuzschnäbel flogen sofort aus dem Anstaltsareal weg; am 3. waren sie wieder da und zwar auf einer Kiefer des Wäldchens, während darunter eine ganze Abteilung von Patienten und Angestellten mit Arbeit beschäftigt waren. Als sie mich aber in einer Entfernung von über 100 Meter erblickten, ertönte der Warnruf und nun verschwand die ganze Gesellschaft dauernd aus der Rosegg.

*Die Elster* verfügt über einen sehr ausgezeichneten Sicherungstrieb, sie versteht es aber recht gut, sich je nach den äussern Umständen an die Nähe der menschlichen Wohnungen zu adaptieren. Vor dem Jahre 1892 nisteten in der Rosegg ab und zu Elstern, sie wurden aber nie, wie man mir von zuverlässiger Seite berichtete, im eigentlichen Sinne des Wortes geduldet. Seit meinem Hiersein haben uns schon wiederholt im Beginne des Frühlings einzelne Paare vorübergehend besucht; auch im Winter sah ich hie und da 1—2 Exemplare. Sobald ich aber in ihrer Anwesenheit einen Schuss, der nicht einmal für sie bestimmt war, abgegeben hatte, so verschwanden dieselben nicht nur für einige Tage, sondern für viele Monate vollständig aus dem Anstaltsgebiete.

*Der Sperber*. Sehr entwickelter Sicherungstrieb, sehr entwickelter Fluchtreflex vor dem Menschen; nur in der Gegend des Nistortes ist die Scheu vor dem Menschen weniger ausgeprägt. Der Sperber erscheint häufig in der Rosegg um Beute zu holen und er führt seine Raubzüge fast immer zur gleichen Tageszeit und am gleichen Orte aus. Kennt man diese Eigentümlichkeit, so ist es deshalb nicht schwer, ihn ohne grossen Zeitverlust unschädlich zu machen. Bis jetzt habe ich 89 Exemplare auf Anstaltsgebiet, alle von einem Hinterhalte aus oder im Fluge beim Vorbeiziehen, erlegt. Wenn ich aber einmal einen Sperber gefehlt hatte, so konnte ich mit absoluter Sicherheit darauf rechnen, dass er *dennoch am andern Tage zur gewohnten Zeit wieder erscheinen werde*. Ich machte sogar im Dezember 1896 folgende Beobachtung: ein noch junges, nach dem Gefieder höchstens etwas mehr als halbjähriges, aber recht starkes Weibchen kam regelmässig in unsere Anlagen und raubte täglich eine Amsel weg. Vom Hinterhalte aus

schoss ich auf den Vogel, glaubte bestimmt, ihn schwer verwundet zu haben und suchte ihn darauf überall, jedoch vergebens; nach acht Tagen etwa erschien nun wieder ganz wie vorher ein Sperberweibchen in unserem Garten, das ich bald darauf erlegte; bei der Untersuchung fand sich am Kopfe eine etwa acht Tage alte Wunde, die speziell das rechte Auge betraf; trotz der schlimmen Erfahrung hatte sich also dieser Sperber von dem für ihn so verhängnisvollen Besuche der Rosegg nicht abhalten lassen. (Fortsetzung folgt.)



## Ornithologische Reiseskizzen aus Sierra Leone

von Dr. *Walter Volz* (Sherbro).

(Schluss.)

Als ich einmal im unaufhörlichen Regen den Kittam hinauffuhr, sah ich auf einem hohen dürrn Baume etwa 20 regungslos dastehende grosse schwarze Vögel. Auf einen Schuss fielen gleich deren zwei und es zeigte sich, das es *wollhalsige Störche* (*Ciconia episcopus*) waren. Abends frassen unsere Ruderer die beiden Vögel auf, nachdem sie dieselben vorher für kurze Zeit aufs Feuer gelegt hatten, um ihnen die schönen Federn wegzubrennen.

Gelegentlich einer Entenjagd östlich von Baiima stand plötzlich, wenige Schritte vor mir, ein sehr grosser storchartiger Vogel auf, der sich auf einen hohen Baum, etwa in doppelter Schussweite, hinsetzte. Er war so dreist, seinen Standpunkt auch noch beizubehalten, als ich einen *Kormoran* geschossen.

*Ibis* konnte ich auf keinem meiner vielen Ausflüge beobachten, doch wurde mir versichert, es solle sich eine Art davon, und zwar eine rotgefärbte, in Schwärmen am Unterlaufe des Jong-River aufhalten.

*Pelikane* sah ich von Bonthé aus mehrmals in einzelnen Exemplaren draussen zwischen den Sandbänken fischen; doch waren alle Versuche, ihrer habhaft zu werden, erfolglos, weil die scheuen Vögel schon fortflohen, wenn ich noch ein paar hundert Meter entfernt war.